

abend des Festes des 100jährigen Kirchenjubiläums (1. Mai 1831) „stand auf dem Hieronymusstein eine 9 Ellen hohe Pyramide mit Tannenreisern bekleidet und mehreren 100 Lampen geschmückt. Am Morgen des Festtages erschollen viele Böllerschüsse und ertönten Melodien vom Thurm und dem Hieronymusstein.“ 1850, den 13. August, als Sachsens König Jonsdorfs Naturschönheiten in Augenschein nahm, strahlte Abends auf ihm ein sehr weit gesehenes illuminiertes kolossales „F. M.“. Zum letzten Male stand er, weithin leuchtend im Scheine vieler Hunderte von Flämmchen am Abend des 23. April 1898, des Tages, an dem das ganze Sachsenvolk den 70. Geburtstag seines hochgeehrten Königs Albert, verbunden mit dem 50jährigen Militärdienstjubiläum, feierte. In den Vormittagsstunden war zur Erinnerung an das seltene Fest am Fuße des Hieronymus eine „Alberteiche“ von der Gemeinde gepflanzt worden. Auch noch bei anderen Königsgeburtstagsfeiern spielte sich ein Teil derselben auf seinem Gipfel ab: nach der jedesmaligen Kirchenparade des Militärvereins gab dessen Gewehrsektion dort die drei Ehrensalven ab. Die Beziehungen des „Alten“ zur Kirche sind bis heute erhalten geblieben. Vor etwa 40 Jahren entstand ein Gebrauch, der nicht regelmäßig, mit Ausnahme der Kriegsjahre aber sehr oft geübt wurde. Zu jener Zeit veranlaßte nämlich der damalige Kretschambesitzer Gustav Neumann (1886—90, vorher Kretschambesitzer in Oppelsdorf) die nach der Hauptprobe am Karfreitag bei ihm einkehrenden Kirchenmusiker, einige Choräle auf dem Hieronymus zu blasen, da sich das „doch sehr schön ausnehmen müsse“, und es solle ihm „auf eine Runde und einen Schnaps zum Wärmen nicht ankommen“. Das Posaunenquartett des Kirchenchores erfüllte gern diese Bitte und spielte zwischen den drei Pulsen des Karfreitagsgeläutes Trauermelodien auf genanntem Aussichtspunkte. Daß jener schlichte Volksmann mit seiner Meinung recht hatte, beweisen die vielen Einheimischen und Fremden, die sich seit jener Zeit an den einfachen Choralmelodien erfreuten, wenn sie in den Abendstunden des Karfreitags auf bequemen Waldwegen zu Füßen des uralten Felsgebildes lustwanderten. Wenn aber die Ungunst der Witterung die Ausübung des beliebten Brauches verhindert, dann fehlt wohl manchem Jonsdorfer etwas zu der rechten Karfreitagsstimmung. Damit nun diese schöne Sitte der Gemeinde erhalten bleibe, hat der Kirchenvorstand die Veranstaltung in die Hand genommen und eine bestimmte jährliche Summe für dieselbe ausgesetzt. Zum geweihten Orte aber wird das anliegende Gelände, wenn neben der Kirchengemeinde des Ortes auch andere religiöse Gemeinschaften und Vereine aus der näheren und weiteren Umgebung Jonsdorfs hier ihre Gottesdienste und gottesdienstlichen Feiern abhalten. — Auch die politische Gemeinde nützt seine naturschöne Umgebung und seine vorteilhafte Lage in der Mitte des Dorfes zu ihren Zwecken aus, indem sie hier während der Kurzeit an bestimmten Sonntagen vormittags öffentliche Konzerte abhalten läßt, die von Sommergästen und Einheimischen sehr gern und zahlreich besucht werden. — Der junge Peseck berichtet über die Beschaffenheit des „Hieronymus“ in seiner oben erwähnten „Felsenreise“ folgendes:

„Aber über den Busch hoch ragte herrschend und mächtig — Ein gewaltiger Fels hervor, Hieronymus nennen — Sie das ehrwürdige Haupt — das sollten die Wanderer gewinnen. — Hand in Hand nun wallend, erstiegen sie munter die Höhe, — Und beschauten ihn rings, bewundernd daneben die Felswand, *) — Künstlich von der Natur gebaut und nicht zu ersteigen. — Doch es verwunderten sich mit Schen die städtischen Mägdelein, — Daß sie da sollten hinauf und solche Probe bestehen, — Aber es mahnte sie Theobold ernst des geschlossenen Bundes,

*) „Löwenstein“ gegenüber dem Hieronymusstein; dazwischen der „Pompersteig“, Fußweg zum Kriegerdenkmal.

— Nur getrost zu vertraun der Sorge der treuen Begleiter. — Und sie umgingen den Fels, bis wo er südlich sich öffnet. — Siehe da war ein Pfad hinaufzusteigen, und schroffe — Zacken standen empor, geschickt, sich fester zu stützen, — Und drauf sicherer zu stehen und zu ruhen und weiter zu klimmen. — Seitwärts führte der Pfad, sich verengend zur Schlucht hin; aus dieser — Konnt ein rüstiger Schwung hinauf die geübten erheben. — Aber unmöglich wärs den zarten Jungfrau gewesen, — So zu erschwingen die Höh'. Drum sorgte Guido bedächtig, — Daß man drängte von Holz gar fest zwei Stufen zum Troste — Für die Scheuenden ein in die hohe Spalte des Felsens.“

Vielleicht denkt mancher Leser dieser Beschreibung: „Ach, Alter, wärs du doch so geblieben! Wie wollte ich zu dir hinauf klimmen! Aber heute — Stufen? Ne! hier hast du mein Seil! Ich komme von der anderen Seite!“ Die ältere Natur muß sich von der jüngeren Kultur leider oft manches gefallen lassen Die fortschreitende Entwicklung des Ortes und die damit verbundene vielfache Inanspruchnahme des „Hieronymus“ als Aussicht- und Sammelpunkt für die Bewohner des Ortes und seine Sommergäste blieb natürlich auch nicht ohne Einfluß auf sein Aussehen. Schon 1831 wurde er, wahrscheinlich veranlaßt durch die Feier des 100jährigen Kirchenjubiläums, durch Anlegen von Stufen, „Ebenung des Gipfels und durch Umfassung des Schauplatzes mit Stangen“ leichter zugänglich gemacht und zweckentsprechend vorgerichtet. Im Jahre 1880 verbesserte und erweiterte der neu gegründete Gebirgsverein diese erste Anlage und schmückte ihn mit einer Gedenktafel, die in kurzen Worten die wichtigsten Marksteine in seinem Leben seit seinem Eintritt in die Geschichte Jonsdorfs angibt:

Hieronymusstein:
also benannt seit 1580,
zugänglich gemacht 1831,
renoviert vom Gebirgsverein
zu Jonsdorf 1880.

Bei seiner herausgehobenen Stellung und Bedeutung in der Entwicklungsgeschichte Jonsdorfs ist es nicht zu verwundern, daß in den ersten Jahren raschen Aufstieges der „Hieronymus“ auch die Augen mancher Geschäftsleute auf sich lenkte. So kam es, daß der ehemalige Koitschewirt Oswald Goldberg, Sohn des Friedrich Wilhelm Goldberg (gen. Philipp), Besitzer der damals nur als Sommerrestauration geführten Gastwirtschaft zur „Gondelfahrt“ in Neujonsdorf, im Jahre 1891 den Fels mit allem, was drum und dran war, von dem Gartenbesitzer und Postagent Gustav Paul kaufte, in der Absicht, hier ein „Kurhotel“ zu errichten. Die zuständige Behörde versagte jedoch seinem Gesuche um „Konzession“ die Genehmigung, weil die „Gemeinde“ mit Rücksicht auf die im Jahre vorher entstandene Vergrößerung des „Hotel zum Bad“ durch Anbau eines großen Logierhauses mit zwei Sälen die Bedürfnisfrage verneint hatte. Kurze Zeit darauf starb Vater Goldberg. Der Sohn übernahm die väterliche Gastwirtschaft in Neujonsdorf und machte den Hieronymusklaus rückgängig. Die Idee, das Hieronymusgelände mit einem „Kurhotel“ zu „schmücken“, scheint aber in verschiedenen „fortschrittlichen“ Köpfen fort gespult zu haben. Bald nachher erwarb es Goldschlägermeister Neumann, Neujonsdorf 105 (altes Paulsches Grundstück). Dieser geriet jedoch in Zahlungsschwierigkeiten, mußte sein Grundstück verkaufen, und den Hieronymus samt Drufgeld fahren lassen. Unterdes hatte sich hier zur Hebung des neuansblühenden Kurortes ein sogenannter „Verschönerungsverein“ gebildet. Auf dessen Betreiben kam der alte „Gromstein“ mit umliegendem Wald und Land durch Kauf an die Gemeinde. Solches geschah im Jahre 1896, nicht etwa, um jene auf eitlem Gewinn zielenden Pläne zu verwirklichen, sondern um von